

»Pack mir das Frühstück ein, Natascha.«  
»Kommst du zu Mittag nicht nach Hause?«  
»Ich kann nicht.«  
»Wieder den ganzen Tag ohne Mittagessen? Dein Magengeschwür wird wieder aufbrechen, Serjosa«, sagt Natascha, während sie belegte Brote einwickelt. »Vielleicht schaffst du es ja doch vorbeizukommen?«  
»Nein«, lautet seine lakonische Antwort.  
Draußen brummt ein Automotor.  
»Ich muss los.«  
Die Wohnungstür klappt, dann die Fahrstuhltür. Natascha schüttelt den Kopf.

Tonja Sorina steht vorm Spiegel. Sie flicht sich einen dicken falschen Zopf ins Haar. Ihr Mann, der Krankenhausarzt Alexander Sorin, beobachtet sie finster. Sein Blick spiegelt lange angestauten Ärger.

»Alles an dir ist falsch, Tonja. Auch der Zopf.«  
»Das fällt dir erst jetzt auf, ja?«  
»Nein, schon lange. Als ich deinen falschen Zopf das erste Mal auf dem Kopfkissen fand, wäre ich vor Abscheu fast gestorben. Igitt!«  
»Tja, bist du aber nicht, du lebst ja wohl noch!«  
»Alles Schwindel! Von Anfang an alles Schwindel, nichts als Schwindel!« Sorin lacht bitter. »Weißt du noch, was du bei den Brynows gesagt hast, als wir uns kennenlernten, weißt du das noch?«

Tonja antwortet, die Haarnadeln zwischen den Zähnen:  
»Wieso soll ich mich erinnern? Du bist doch der mit dem guten Gedächtnis, Erinnern ist deine Sache.«  
»Ich erinnere mich auch. Wie du gelogen hast, du wärst Ärztin, Neurologin.«  
»Eine gute Krankenschwester ist nicht schlechter als eine Neurologin. Aber wenn dir eine Krankenschwester nicht gefällt, dann kann ich auch gehen. Meinetwegen sofort.«  
»Wohin denn? Wohin?«, entgegnet Sorin verächtlich und hoffnungslos.

»Ich finde schon was. Wo ich hergekommen bin, dahin«, erwidert Tonja unbekümmert. Sie scheint die eigene Gelassenheit sogar zu genießen. Ihr Mann aber wird immer wütender.

»Ich weiß schon, wohin. Auf den Strich.«

»Was kümmert's dich!« Tonja betrachtet sich zufrieden im Spiegel, ihre Frisur ist nun dicht und üppig.

»Du bist eine hohle Person, Tonja. Du kannst nichts, gar nichts — keine Suppe kochen, nicht mal dafür sorgen, dass ein Stück Brot im Haus ist.«

»Wenn du auf deine Station kommst, kannst du ja gleich Oma Dussja losschicken, die holt dir was. Oder Alka. Für dich tun die gern alles.« Tonja lacht frech.

»Schluss, wir müssen los. Wir sind spät dran.«

Sorin steht vom leeren Tisch auf, schiebt seine Tasse beiseite.

»Geh nur, ich finde auch ohne dich den Weg«, sagt Tonja knapp und dreht sich wieder zum Spiegel.

Sorin knallt die Tür zu und verlässt das Haus.

Im Hotel Moskwa steht ein Zimmermädchen vor dem Rezeptionstresen.

»Ich komme ins Zimmer und kapiert überhaupt nichts. Stellen Sie sich vor, der Matratzenschoner liegt auf dem Fußboden, das ganze Bettzeug hat sie runtergenommen und auf den Boden gelegt ...«

»Was?« Die Rezeptionistin ist erstaunt.

Vor dem Tresen wartet Rudolf Mayer in seiner Pelzjacke und mit schneebedeckter Mütze stumm darauf, dass er bemerkt wird. Doch er wird ignoriert, die beiden setzen ihr interessantes Gespräch fort.

»Einfach so! Der Matratzenschoner auf dem Teppich, die Decken, das Kissen, alles auf dem Fußboden!«

»Im Ernst, Tanja?«

»Tja, sie ist es wohl gewohnt, auf dem Fußboden zu schlafen.« Das Zimmermädchen prustet. »Abgeordnete oder nicht — ihr Volk, das sind eben Wilde.«

»Genau, auch wenn sie die Brust voller Orden hat, ist sie nicht gleich ...«

»Entschuldigen Sie«, mischt sich Mayer ein, »schauen Sie bitte in die Reservierungen. Mayer ist mein Name.«

Die Rezeptionistin raschelt unwillig mit Papieren.

»Ja, hier. Zimmer sechsunddreißig. Ihren Ausweis«, sagt sie und starrt, ohne den Kopf zu heben, in das Dokument.

Vom hinteren Ende des Flurs kommt eine Turkmenin. Sie ist hochgewachsen, trägt ein buntes Tuch, schräg gebunden und an der Schläfe befestigt, und schwere silberne Ringe, Armreifen und Ohringe. Auf dem gestreiften Seidenkleid prangen zwischen mattem Silber und Karneolen Medaillen, Abzeichen, womöglich gar Sportabzeichen, ein Leninorden — ein Haufen glänzendes, klirrendes Metall. Sie geht zur Rezeption. Bleibt stehen, lächelt freundlich. Geschwungene Brauen, schmale, längliche Augen, hohle Wangen, volle Lippen — eine Schönheit. Mayer mustert sie aufmerksam. Sie lächelt schüchtern.

»Sie strömen Kälte aus.« Sie zieht sich ihr Tuch fester um die Schultern.

»Was soll man machen, das ist unser Klima.« Mayer lächelt und betrachtet die orientalische Erscheinung.

»Darum fahre ich wieder nach Hause, nach Aschchabad. Dort ist es warm«, erwidert sie. Dann dreht sie den Kopf auf dem langen Hals mit hoherhobenem Kinn zu der Rezeptionistin und sagt beinahe gebieterisch:

»Sie können das Zimmer aufräumen.«

Sie geht. Die Rezeptionistin und das Zimmermädchen sind erstarrt.

»Schau an, eine Königin. Aber schläft auf dem Boden!«, sagt das Zimmermädchen nur.

Mayer erhält seinen Ausweis und den Zimmerschlüssel, lächelt und geht den Flur hinunter.

Das Zimmer ist recht klein. Mayer schaut sich um, wirft die Pelzjacke ab und reibt sich die eiskalten Hände. Er wählt eine Telefonnummer.

»Lora! Ich bin für drei, vier Tage in der Stadt. Zur Berichterstattung vor dem Kollegium des Volkskommissariats. Nein, nein, ich wohne im Hotel Moskwa. Ich komme auf jeden Fall

vorbei. Ich bin schrecklich durchgefroren. Ich fürchte, ich hab mich erkältet ... Nein, ich komme auf jeden Fall, wir haben uns doch lange nicht gesehen. Ich habe eine Bitte an dich. Anna kommt vielleicht morgen. Nimmst du sie für ein paar Tage auf, ja? ... Nein, allein, ohne die Kleine ... Ach, wo denkst du hin, Lora? Noch immer das Gleiche mit Mascha, wie gehabt. Sie starrt vor sich hin, isst fast nichts ... Nein, sie redet nicht, läuft nicht herum. Sitzt nur im Sessel. Zur Nacht lege ich sie ins Bett ... Nein, solche Anfälle hat sie nicht mehr ... Du irrst dich, meine Liebe, es sind nicht fünf Jahre, sondern schon acht. Na schön, lassen wir das. Bis morgen.«

Er blickt in den Spiegel. Streicht sich mit der Hand über die Wange. Stoppelig ... Er geht hinaus in den Flur, fragt das Zimmermädchen:

»Sagen Sie bitte, gibt es hier im Hotel einen Friseur?«

»Selbstverständlich. Im Erdgeschoss.«

Mayer schaut auf die Uhr und geht rasch zum Lift.

Im Spiegel — die geschickten Hände des Friseurs mit dem Rasiermesser an Mayers Wange.

Der Friseur sagt:

»Sie haben Glück. Zehn Minuten später, und ich wäre schon weg gewesen.«

Mayer hustet, möchte sich die Hand vor den Mund halten, doch er ist in einen Umhang gehüllt. Der Friseur streicht ihm über die Schulter und nimmt das Rasiermesser von der Wange.

»Husten Sie erst mal richtig ab.«

Mayer, entschuldigend:

»Ich hab mich offenbar auf der Bahnfahrt erkältet ... die Zugluft.«

Der Friseur wischt das Rasiermesser ab, es glänzt.

»Manche Leute wundern sich, dass ich ein Rasiermesser benutze, sie haben keine Ahnung — es rasiert nämlich viel sauberer. Und überhaupt — es ist schön. Das Kinn ein Stück höher, bitte ... Ja, so!«

Mayer legt den Kopf in den Nacken, der Friseur berührt seinen Hals. Plötzlich senkt Mayer abrupt den Kopf, er hat einen Hustenanfall. Der Friseur kann die Hand nicht rechtzeitig zurückziehen, und auf Mayers Wange entsteht ein winziger Kratzer.

»O Gott!«, ruft der Friseur. »Das ist mir noch nie passiert! Sie haben gezuckt, nein, so was!«

Hektisch sprüht er Rasierwasser auf ein kleines Tuch und drückt es auf den Kratzer.

»Halb so schlimm«, beruhigt ihn Mayer. »Ich musste husten ...«

»Moment, Moment! Ich habe auch reinen Alkohol! Der desinfiziert besser als Rasierwasser ... Moment, Moment.«

»Ach was, Unsinn, regen Sie sich nicht so auf!«, tröstet ihn Mayer.

»Unsinn, sagen Sie!« Der Friseur ist außer sich. »Das ist noch nie vorgekommen, dass ein Kunde von mir so zugerichtet wurde ... Wenn ich Ihnen erzähle, wen ich in meinem Leben schon alles rasiert habe, wer alles durch meine Hände gegangen ist — Sie würden es nicht glauben! Ich habe im Kreml gearbeitet!«

Er deutet mit dem Finger nach oben.

»Mit genau diesem Rasiermesser! Mich kennen alle! Ich bin Kotikow! Wenjamin Alexejewitsch Kotikow!«

Der Kratzer blutet. Der Friseur rennt hin und her, nimmt das Tuch von der Schnittwunde, legt ein anderes darauf.

Mayer lächelt.

»Warum regen Sie sich so auf, Wenjamin Alexejewitsch! Ich rasiere mich zu Hause immer mit einem Rasierapparat. Mit so einem Ding wie Ihrem würde ich mich jeden Tag verletzen ... Beruhigen Sie sich bitte, ist doch nicht weiter schlimm.«

Das Kollegium des Volkskommissariats für Gesundheit tagt im Gebäude des Präsidiums der Medizinischen Akademie.

Acht hochrangige Personen lauschen aufmerksam dem Bericht. Einer trägt Uniform. Es ist Oberst Pawljuk. Mayer beendet seinen Vortrag.

»Wie Sie sehen, war es zweifellos vollkommen richtig, diesen hochinfektiösen Stamm auszuwählen. Und obgleich die Arbeit meiner Ansicht nach noch nicht endgültig abgeschlossen ist, so ist sie im Wesentlichen doch getan, und wir werden bald über die ersten Muster des neuen Impfstoffs verfügen. Er schützt gegen alle bekannten Stämme von Pestviren.«

Jessinski stellt eine Frage: